

schloß  
befand  
mich  
anden,  
Tiefe  
von  
muß-  
nigen-  
Schrei-  
durch  
Weih-  
sprüh-  
keine  
hell  
Derzen  
hatte  
ihren  
s mich  
süssen  
f eine  
Sie  
gsm,  
merz-  
a, ich  
mein  
s Au-  
s sein  
rüd-  
nden  
„Ich  
erzen  
chten,  
leicht.  
runt.  
Weg.  
ntliche  
und  
mir,  
wenig  
wort:  
die  
die  
rften  
er und  
und  
dich  
es  
iden  
ngen  
rgen  
wit  
iges  
den  
gen-  
ffen,  
uerft  
so.  
ie  
raus  
Dazu  
tore  
ken-  
habt  
auf-  
umt,  
ffen  
rücks  
ber-  
ent-  
ngen  
die  
den  
zu  
la“,  
ohn-  
wie  
des  
ver-  
rüh  
ob  
ein  
sch  
der

Diener erschien und servierte den Kaffee, legte auch zugleich die Posttasche vor den Sohn des Hauses. Man hatte sich um den runden Tisch gesetzt.

„Sie doch mal nach, was es Neues gibt,“ erinnerte die Schwester. „Du bist heute so bedächtig beim Aufschließen.“

Sie hatte recht. Alex hatte berechnet, daß mit der heutigen Post die Antwort der beiden Herren, Martens betreffend, anlangen könnte. Er hatte dringlich geschrieben und auf eine mögliche Zuneigung von Ursulas Seite angespielt, daher mußte er umgehend einen energischen Protest erwarten können. Er atmete auf in der Zuversicht, daß jener unbequemen Anordnung jetzt ein fester Niegel vorgeschoben werden sollte.

Zugleich machte ihn aber der Gedanke doch etwas unruhig, daß Ursula erraten könnte, in welcher Weise er dabei die Hand im Spiele gehabt hatte. Ihr Jörn würde sich auf ihn entladen, aber besser war's, wenn das Gewitter jetzt losbrach, und dann keine Lust geschaffen war.

Er öffnete die Tasche. Einige gleichgültige Briefe teilte er an Mutter und Schwester aus, er selbst befehlte einen Brief für sich, den anderen gab er Ursula.

„Von deinem Vater“, sagte er.

Sie erbrach ihn arglos, aber schon als sie die ersten Zeilen gelesen, wurde sie sehr blaß, und Alex bemerkte, daß ein Bittern durch ihren Körper ging.

Er beobachtete sie genau, während er sich anscheinend in seinen eigenen Brief vertiefte. Als sie aber kein Wort sagte, auch, als sie den Brief gelesen und wieder in den Umschlag gesteckt hatte, noch immer schweigend dasaß, wollte er selbst zur Klärung der gewitterschwülen Stimmung vorgehen.

„Ich will Euch eine Stelle aus des Vaters Brief vorlesen, sie geht uns alle an und muß bestimmend für uns sein“, sagte er.

Er strich mit der Hand über das Briefblatt und rückte unruhig hin und her. Es war un bequem, daß Ursula ihn mit so großen starren Augen ansah.

Er räusperte sich, und, laß:

„Es ist mir mehr als peinlich zu erfahren, daß der Sohn dieses fragwürdigen Martens wiederholt ein Gast in meinem Hause gewesen ist. Hagenow ist ganz außer sich in dem Gedanken, daß sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen ihm und seiner Tochter anknüpfen könnte. Auf Flügel des Gefanges bahnen sich leicht romantische Ideen den Weg. Nun, Hagenow wird an Ursula genau seine Ansichten schreiben. Ihr wißt, wie peinlich er auf dem Punkte der Ehre ist, es versteht sich daher von selbst, daß er nicht gestattet, daß seine Tochter musikalische Studien mit einem Herrn treibt, dem man nicht gern seinen Familienkreis zum Verkehr öffnet.“

Er ließ das Blatt sinken und sah auf Ursula. Aber er erschrak, als er sie ansah.

Keine Spur von Farbe war in dem weißen Gesicht, die feinen Brauen waren fest zusammengezogen und die Augen erschienen nachtschwarz vor Erregung. Es stammte ein so ohrtlicher, aber auch so heißer Jörn darin auf, daß Alex wußte, jetzt bricht das Wetter los.

„Mag der es verantworten, der meinem Vater in gehässiger Weise schändliche Gerüchte über Herrn Martens beigebracht hat, die ganz aus der Luft gegriffen sind. Die Menschen sollen sich schämen, die solchen hinterlistigen Anschuldigungen ihr Ohr leihen und sie weiter verbreiten. Kein Wort ist davon wahr, dafür würde ich mit meinem Leben büßen, und das will ich meinem Vater schreiben.“

Sie hatte es in glühendem Eifer gesprochen, und ihre kleinen Hände zerknitterten dabei den Brief, den sie eben empfangen hatte.

„Dein Vater hat dir den Verkehr mit Martens unter sagt?“ erkundigte sich Alex, aber er hatte nicht den Mut, sie dabei anzusehen.

„Du wirst wohl wissen, was meinem Vater gesagt ist, und daß er danach mit harter Hand in das Lebensschicksal seiner Tochter eingreifen würde“, antwortete sie voll Bitterkeit.

Er wehrte sich nicht gegen ihren Vorwurf, sondern bemerkte nur: „Aber den Fall Martens kann ja jeder seine eigene Ansicht behalten, nur so viel steht fest, der Sohn wird nicht mehr in diesem Hause empfangen werden.“

Ursula lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Er wird Euch nicht mehr zur Last fallen. Uebermorgen früh weißt er ab und geht nach Afrika“, erklärte sie. „Morgen aber kommt er noch zu mir, denn ich muß ihn sprechen.“

„Ursula!“ Alex fuhr auf, als ob er einen Schlag bekommen hätte, und auch die beiden Damen redeten eifrig auf Ursula ein, setzten ihr die Unmöglichkeit auseinander und baten sie, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben.

„Es ist dein Haus, liebe Tante“, sagte sie, mühsam das Bittern ihrer Stimme beherrschend, „du hast zu bestimmen, ob Herr Martens hier eintreten darf, oder nicht. Weigerst du ihm und mir das Zusammenkommen unter dem Schutze deines Hauses, dann werde ich nach Rauschbach fahren oder gehen, falls mir keine Pferde

zur Verfügung stehen, aber sprechen will und muß ich Hasso Martens.“

„Mädchen, du weißt nicht, was du sprichst!“ Alex hatte völlig die Fassung verloren, seine Rechte griff nach ihrem Handgelenk und umspannte es fest. „Ich lasse ihn nicht zu dir, diesen Hasso, und lasse dich auch nicht weg.“

„Bin ich deine Gefangene?“ Sie sagte das in verächtlichem Ton, und das brachte ihn zur Besinnung. Er ließ sie los. Ursula warf den Kopf stolz in den Nacken.

„Ihr sollt mir nicht vorwerfen, daß ich Heimliches getrieben hätte“, sagte sie, „ich will euch alles sagen, wie ich es auch meinem Vater schreiben werde. Vor einer Stunde war Hasso Martens hier, er hat mir seine Liebe erklärt, und ich habe ihm geantwortet, daß ich ihn liebe und lieben würde bis in den Tod.“

In grenzenlosem Erstaunen starrte Fräulein von Eschenbron die Rusine an, in ihrer Mutter fehlte vor Schreck jedes Wort der Erwiderung. Alex, freibleich, fragte mit zornfunkelnden Augen, ob sie gesonnen sei, sich von ihrem Vater loszusagen und dem Abenteurer ihr Jawort zu geben.

„Du vergißt, daß unser Wahlspruch lautet: Der Pflicht getreu“ — antwortete sie ihm mit unnachahmlicher Hoheit. „Ich werde Hasso Martens nie angehören, solange mir mein Vater seinen Segen dazu verweigert.“

Alex atmete auf, aber seine Stirn verfinsterte sich von neuem, als Ursula in steigender Wärme fortfuhr:

„Aber ich werde für meine Liebe kämpfen, solange ich atme, und Hasso soll morgen nicht von mir gehen, ohne klar zu wissen, wie alles steht. Den Brief des Vaters werde ich ihm geben, aber sagen will ich ihm dabei, daß mein Herz sein bleibt, wenn ich mich auch nicht seine Braut nennen darf. Im Geiste bin ich ihm zur Seite im Kampf und in Gefahren. Das kann mir kein Nachtgebot wehren.“

Ihre Wangen glühten, und aus den Braunaugen strahlte ein Glanz so warm, so feierlich, wie Alex ihn noch nie hatte aufleuchten sehen.

Er hätte diesen Hasso, über den er sich so weit erhaben dünkte, beneiden können um diese Liebe, trotzdem sie nie zu einem Besitze führen konnte.

Ursula ging an ihm vorüber, der Tür zu.

„Wo willst du hin?“ fragte er.

„Ich will dem Vater schreiben.“

„Gehe sie hinausging, wandte sie sich noch einmal um.“

„Wie habt Ihr entschieden? Soll mein letztes Zusammensein mit Hasso hier stattfinden, oder in Rauschbach?“

Alex sah sie finster an.

„Wenn du es denn nicht anders tust, Ursula, so wird wenigstens der äußere Schein besser gewahrt, wenn Herr Martens hier zu dir kommt als umgekehrt. Nur muß ich darauf bestehen, daß die Unterredung nicht allzuviel Zeit in Anspruch nimmt, sonst könnte es doch vielleicht sein, daß die Sache nicht ganz mit deinem Wappenspruch übereinstimmt.“

„Fürchte nichts“, antwortete sie stolz, „ich werde allezeit eingedankt bleiben, was ich vor meinem Gott verantworten kann, und was ich meinem Vater schuldig bin.“

Erhobenen Hauptes verließ sie das Zimmer. Als sie aber ihre Stube erreicht hatte, brach ihre Kraft zusammen. Unauffällig stürzten die Tränen aus ihren Augen, und in heißen Ringen flehte sie zu Gott um Kraft und Durchhilfe.

Dann ermannte sie sich. In flügender Hast schrieb sie ein paar Worte auf, klangelte nach ihrem Mädchen und übergab ihr das Blatt mit der Besorgung, das Telegramm sofort und persönlich zu besorgen.

Es war eine Depesche an ihren Bruder. „Komm, ich brauche dich. Ursel.“ stand darin.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

Die große militärische September-Action, die wir Mäander nennen, nimmt nunmehr in allen großen und kleinen europäischen Staaten ihren Anfang. Zuweilen ist ja in diesen Krieg im Frieden etwas Komik gemischt, mitunter erfolgt auch ein allgemeines Schütteln des Kopfes, wenn es z. B., wie es in Rußland fast alljährlich geschieht, mit Proviant- und Fouragewesen so wenig wie möglich stimmt, aber bei den Mäandern, die auf Respekt halten, wird doch der Krieg so genau wie möglich nachgebildet. Von unseren deutschen Kaiser-Mäandern, die diesmal im deutschen Süden abgehalten werden, wissen wir, daß die Ansprüche, die an Führer, wie an Soldaten gestellt werden, nicht gering sind, daß von wirklichen Kriegsstrapazen gesprochen werden kann. Voriges Jahr war das so in Elß-Lothringen, vor zwei Jahren in Westfalen, Märsche und Wetter setzten den Regimentern in gleicher Weise zu. Und doch bleibt für unsere deutschen Soldaten die Mäanderzeit die schönste im ganzen Soldatenleben, und das erklärt sich einfach daraus, weil alle Bewohner der Gegenden, in welchen die Mäander abgehalten werden, mit Feuer und Flamme dabei sind, sich die ganze Soldatenfreudigkeit des Volkes in Waffen stets bewahrt. Die Franzosen sind gewiß die

besten Patrioten, aber aus den Mäandern kommen mehr Klagen der Soldaten über mangelnde Verpflegung, wie Lobsprüche, während es bei uns in Deutschland bekanntermaßen umgekehrt ist, ja die Beschwerden oft genag gänzlich fehlen, wie die Dankfagungen der höheren Militärbehörden am Schluß der Uebungen an die Bevölkerung beweisen. Die Bitterung ist in den letzten Wochen etwas launisch gewesen, aber sie wird für den September, der ja als einer der beständigsten Monate im Jahre gilt, sich hoffentlich eines Besseren wieder besinnen. Und wenn es nicht der Fall sein sollte, nun, unsere Regimenter haben auch mit dem Fall rechnen gelernt. Aus den Mäander-Quartieren fliegt manche lustige, bunte Karte in die Heimat, dort Heiterkeit und fröhe Stimmung erweckend, wissen doch die Herren Väter meist ganz genau, wie es in diesen Wochen zugeht. Kommen nach Mäanderzuschluß dann die Reservisten nach Haus, ist der aktive Dienst bei der Fahne vorbei, dann wissen sie wohl, daß nun andere Tage kommen, aber im Stillen fragt doch mancher: „Ob's auch fröhlichere, lustigere, sorgenfreiere sind?“

Zeppelin über Gadow oder die gestörte Taufe. Etwas verspätet, wie es sich durch die schlechte Verkehrsverbindung erklärt, wird erst ein Vorfall bekannt, der sich bei der jüngsten Fahrt des „J. III.“ in dem gegenüber von Schildhorn gelegenen Haveldorfer Gadow zutrug. Szene: die Kirche. Das „Zeit. Kreisbl.“ berichtet: Der Gottesdienst war vorüber, und die Andächtigen befanden sich schon auf dem Heimwege. Nur die Jugend war noch zu einem Kindergottesdienst zurückgeblieben, und um den Altar stand eine Gruppe von Taufzeugen zur Taufe eines Neugeborenen. Da trat der Kantor mit der Meldung an den Geistlichen heran: „Das Luftschiff ist eben sichtbar!“ Zeppelin ist da! Die Kinder stürzten aus der Kirche, auch die Taufpaten ließen sich nicht halten, so daß zuletzt dem Geistlichen im Talar mit seinem Kantor nichts weiter übrig blieb, als dem allgemeinen Strom sich anzuschließen. So dicht streifte der Riesenvogel die Havelufer, daß man die kühnen Luftschiffer in den Gondeln sehen konnte. Erst als das Wunder dem Gesichtskreis der Dorfbewohner entwichen war, konnte die Tauffeier wieder aufgenommen werden, während bei den Kindern von da ab alle Andacht vorüber und kein weiteres Zusammenhalten möglich war. Das denkwürdige Zusammentreffen der Taufe mit der Ankunft des Luftschiffes ist im Kirchenbuch zum Andenken an den Täufung vermerkt worden.

Vom Luftschiff überfahren. Gewiß wird die Ueberschrift ungläubigem Zweifel begegnen. Und doch versichert der „Globe“, daß Wilbur Wright während seiner Flüge in Frankreich Duzende von Vögeln „überfahren“ habe. Dieses „Überfahren“ ist jedoch nicht im gebräuchlichen Sinne zu verstehen. Die Sache ist vielmehr so zu verstehen, daß durch die Flügel der Maschine starke Luftwirbel erzeugt werden; die Vögel werden erfasst und mit solcher Gewalt auf den Boden geschleudert, daß sie sterben! — Tatsache ist übrigens, daß alles größere Federvieh vor einem Luftschiff oder einem Aeroplan flüchtet, der „große Vogel“ ist ihnen wahrscheinlich unheimlich.

Es ist erreicht, der Oberfränkische Bezirks-Feuerwehrverband will die Dürreleistungspflicht bei Bränden künftig auch auf die Frauen ausdehnen! Das mag im ersten Augenblick als Unwahrscheinlichkeit angesehen werden, in Wirklichkeit ist die Sache aber zu verwirklichen und hat viel für sich. Mit Helm und Schlauch werden natürlich die Frauen nichts zu tun haben, aber zu den hundertlei kleinen Zureichungen, deren es bei der Bekämpfung eines Feuers bedarf und für die gewöhnlich willige Hände fehlen, werden die sehr gut zu verwenden sein. — So erobert sich die Frau mehr und mehr Terrain, und man kann nichts dagegen haben, wenn's am rechten Ende geschieht. Wenn beispielsweise in Amerika Damen als Ausstellungs-Auktionatoren vermandt werden, so ist das nur eine höchst praktische Anlage jener Werkkraft, die nun einmal dem Mädchen einer jeden Coastochter innewohnt.

Philosophie des Bekohltenen. Am schwarzen Brett des Ostseebades Sellin liegt folgende Bekanntmachung: Der Herr, der mir heute vormittag im Herrenbade Brieftasche, Portemonnaie und Uhr nebst altem Siegelringe entwendete, wird höflich gebeten, mir den an sich ganz wertlosen Ring (mit Wappen) doch gefälligst unfrankiert einzusenden. Auch für Rückgabe der im Portemonnaie enthaltenen Schlüssel wäre ich sehr dankbar. Auf die Rückgabe der auch nur als Erbstück Wert besitzenden Uhr darf ich wohl nicht rechnen. General v. Dergzen.“

### Chemnitzer Marktpreise

am 8. September 1909.

	11 Mr. 50 Pf.	112 Mr. 75 Pf.	pro 50 Kilo	
Weizen, fremde Sorten	10	80	11	00
sächsischer	8	80	9	—
niederl. säch.	8	80	9	—
preussischer	8	80	9	—
hiesiger	8	50	8	75
fremder	9	50	9	75
Brangerste, fremde	—	—	—	—
sächsischer	—	—	—	—
Futtergerste	7	10	7	25
Hafer, sächsischer, alt	10	10	10	25
neu	8	15	8	35
ausländischer	8	25	9	—
Rohrgerste	11	50	12	—
Mais- u. Futtererbsen	10	25	10	75
Hen, neues	5	—	5	50
gebülletes	5	30	5	70
Stroh, Stoppelstroh	8	10	8	40
Maschinenstroh	2	40	2	70
Langstroh	—	—	—	—
Maschinenstroh	2	—	2	40
Krummstroh	2	35	2	75
Kartoffeln, inländische	—	—	—	—
ausländische	2	80	2	70
Butter	—	—	—	1

Preisveränderungen. Bei Produktionssteigerung bei Rohprodukten um mindestens 10 000 Kilo netto.

Die Wäsche nur eine halbe Stunde kochen — sonst nichts! Keine Zutaten, kein Reiben und Bürsten!

Die überraschende

# Ozonit-

# Waschmethode

Ohne weitere Mühe schön gereinigte, gebleichte, garantiert unverdorrene Wäsche!

D. R. P.

aus den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, G. m. b. H., Düsseldorf.

Garantiert frei von Chlor und anderen scharfen Substanzen!

Geatzt. geschützt.